

Fotografie, die Mutter aller Dinge

Für Symposium "Krieg und Photographie", München 9.-10.11.91

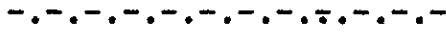
Fotogesellschaft

Krieg, Handel und Piraterie, dreieinig sind sie nicht zu trennen. Hätte Goethe Fotografie gekannt, dann wär sein Ausspruch anders ausgefallen. Tatsächlich ist ja die Fotografie untrennbar mit dem Krieg verbunden und zwar nicht nur, weil sie den ersten Beweis für ihre Mündigkeit im Sezessionskrieg erbracht hat. Sondern auch und bedeutsamer, weil die Fotografie ihrem eidos nach eine mit dem Krieg vergleichbare, geschichtsdurchbrechende Funktion hat. Mein Vortrag wird demnach nicht von Kriegsfotos, sondern von jenem Verbrechen handeln, das Kriege und Fotos an der Geschichte begehen.

Das Wort "Verbrechen" meint die Geste des Zerbrechens und ihre Absicht ist der Durchbruch. Es ist also ursprünglich neutral und nicht negativ geladen. Wenn ich nämlich gegen etwas Böses vorgehe, darin einbreche, es zerbreche, um es durchzubrechen, dann habe ich ein Verbrechen am Bösen begangen, also etwas Gutes. Das wird im griechischen Äquivalent von Verbrechen, nämlich "Kritik", deutlich. Ein Kritiker ist einer, der am Kritisierten ein Verbrechen begeht, wobei es keinen Sinn hat, dies negativ zu werten. Das meint der Gedanke: 'Krieg und Fotografie begehen an der Geschichte Verbrechen'. Beide brechen in den Geschichtsfluß ein, halten ihn auf, dämmen ihn und öffnen Raum für Ungeschichte. Für beide, für Krieg und Fotografie, ist das Geschehen nur ein Vorwand für den Versuch eines Durchbruchs durch die Geschichte, mit dem Ziel, hinter ihr jenes aufzudecken, das nicht geschieht, sondern dasteht. Er, der Krieg, ist der Zerstörer alles Werdens und von daher, falls Dinge nicht ein Werden, sondern ein Sosein sind, der Vater aller Dinge. Sie, die Fotografie, tut dasselbe in umgekehrter Richtung. Sie bricht durch das Geschehen in Richtung Vorstellung, durch den Prozeß zum Bild, um das Nichtfließende sondern Sichdrehende, also das wie-ein-Kreisel-Stehende ansichtig werden zu lassen. Falls Dinge all jenes ist, das dasteht und daher verstanden wird, falls Dinge Gegenstände meint, dann ist die Fotografie das Ende des Fließens und des Geschehens: die Mutter aller Dinge.

Was die Vaterschaft des Kriegs betrifft, so wird ja mit diesem Satz auf Heraklit verwiesen. Er, für den alles fließt, hält den Krieg für jene antilogische Tendenz, die alles Werden aufhält, und daher entsteht so ein Unsinn wie Dinge. Nimmt man jedoch zum Werden eine nicht heraklitische sondern die parmenidische Stellung, dann kann das heraklitische Fragment als Beschreibung der Fotografie gelesen werden. Dann nämlich läßt sich sagen, pace Heraklit, daß die Fotografie den Unsinn des

Werdens zerbricht, diesen ganzen Geschichte genannten Unfug, und daß sie Festzuhaltendes festhält, um es ansichtig, begreifbar und künftig vielleicht reversibel zu machen.



Die Behauptung, der Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln ist (böswillig und) irreführend. Alle politischen Räume sind im Krieg von Waffen und Waffenträgern verstopft und es gibt nichts Privateres als das Töten und das Getötetwerden. Wahr hingegen ist, daß im Krieg die Geschichte den Atem anhält, daß sie abtritt. Im Krieg tritt die Zeit auf der Stelle. Dem scheint die Tatsache zu widersprechen, daß im Krieg der technische Fortschritt beschleunigt vor sich geht. Näher betrachtet jedoch ist dies nicht ein Fortschritt, sondern ein geometrisch beschleunigter Sturz in den Abgrund der Zeiten. Der Krieg ist der Vater aller Dinge, weil in ihm die Zeit auf der Stelle tritt und die Geschehnisse durch diese Stille hindurchstürzen, um zu Dingen zu werden.

Ebenso irreführend ist es von einer Fotogeschichte zu sprechen. Als gehe es um eine Fortsetzung der Geschichte mit anderen Mitteln. Der Fotoapparat ist eine Vorrichtung zum Aufnehmen, das heißt zum Herausnehmen von Geschehen aus der Geschichte, zum Umkodieren des Herausgenommenen in Szene, zum Hinaufnehmen des Aufgenommenen in die stehende Stille (im Englischen können Aufnahmen stills genannt werden). Mag sein, daß Aufnahmen als Zeugen von Geschichte entziffert werden können, aber: Sie bezeugen eine von ihnen umgebrachte, da aufgehobene Geschichte. Nicht preisen wollen sie die Geschichte, sondern sie begraben (I came to bury Ceasar, not to praise him). Wie Krieg, so Foto: Zeiten stehen still in beiden. Wie über dem Tale Jotapat, so steht die Sonne still im Foto.

Als die Geschichte ausbrach, vor dreieinhalb tausend Jahren als sich die Bilder zu Zeilen entwickelten um Geschichte zu bilden, sind alle Dinge verschwunden. Was übrig blieb waren Prozesse: Spuren der Dinge im historischen Nebel, wie die Spuren der Partikel in der Wilsonkammer. Es gab Stimmen im Verlauf dieser dreieinhalb tausend Jahre, die den Tod der Dinge beklagten. Nietzsche meinte, in klaren Nächten sei diese Klage: "Weh uns, der große Pan ist tot" über den Wellen des Mittelmeers zu hören. Kriege brachen aus und ein, um an die verlorene Dinglichkeit in Form von Leichenbergen zu erinnern. Das letzte Memento, das letzte Moment der Dinge ist die Asche in Auschwitz. Und siehe: Seit 150 Jahren ist ein anderer Ausbruch und Einbruch in die Geschichte zu verzeichnen. Fotos brechen auf, verschlucken die Geschichte, saugen sie ein und lassen sie in ihrer Bildfläche wie kreisende Wirbel, wie wirbelnde Kreisel stehen. Die Geschichte

hat ein Ziel gewonnen. Sie will aufgenommen werden. Und wenn einmal aufgenommen, steht sie still und wird dinglich. Nicht zwar so ein Ding wie ein Leichenberg, aber so ein Ding wie Traeume. Der Vater aller Dinge ist der Krieg: Er verwandelt Geschichte zu Leichen und die Dinge deren Vater er ist sind die Kadaver des Geschehens. Die Fotografie ist die Mutter aller Dinge. Sie verwandelt Geschichte zu Traeumen, und die Dinge, deren Mutter sie ist, sind die Formen, die Ideen des Geschehens. Beide, Krieg und Fotografie, sind im heraklitischen Fragment angekuendigt. Mag kuenftig in der Nachgeschichte die Fotografie den Krieg aufheben, wie sie es bereits gelegentlich bei der Jagd tut, wo man Tiere nicht mit Gewehren schießt, sondern mit Teleobjektiven. Mag in der Nachgeschichte die Fotografie (und die ihr folgenden technischen Bilder) jene prozessdurchbrechende Funktion ausueben, die dem Krieg in der Gesellschaft zukam. Beim anbrechenden Zeitalter der virtuellen Raeume moegen alle Dinge nicht im Krieg, sondern der Fotografie ihren Ursprung verdanken. Dies zumindest das Stossgebet, zu welchem unvorhergesehenerweise dieser Vortrag wurde.